



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der sogenannte thierische Magnetismus.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Baron bringt und dann mit halb komischer, halb empörender Annäherung den hochgeborenen Herrn spielt.

Der deutschen Bildung und Denkweise sind sie aber doch gewonnen, sagt man uns. Mit nichten, antworten wir, und wir werden dies im nächsten und letzten Artikel darzuthun bemüht sein. Grattez le Russe, et vous trouverez le Tatare. Schabt dem Geldbaron, dem geistreichen Journalisten, der geistmachenden Dame, dem Land- oder Reichsboten das Blattgold der Bildung, den Firnis des Deutschthums ab, und ihr werdet den echten alten Semiten finden.

Und wäre es nicht an dem, verwandelte sich der polnische Jude mit der Zeit wirklich nicht bloß in einen deutschen Juden, sondern in einen Deutschen mosaischen Glaubens — ist denn Deutschland etwa dazu berufen, eine Einwanderung zu erziehen und zu civilisiren, die mindestens so lange, bis ihre Erziehung vollendet ist, als ein Schaden an seinem Leibe, als aussaugendes und durch seine Einwirkung auf Andere vergiftendes Element bezeichnet werden muß? Wir sind so egoistisch, das zu verneinen und diese Sorte von „Humanität“ für Thorheit zu halten.

Der sogenannte thierische Magnetismus.

Als der „Magnetiseur“ Hansen vor Jahresfrist mit seinen wunderbaren Experimenten in Deutschland auftauchte, war man in medicinischen Kreisen allgemein geneigt, ihn für einen Betrüger zu halten, da die geheimnißvollen Erscheinungen, welche er vorführte, dort nicht bekannt waren. Die „Grenzboten“ klärten damals durch einen kleinen Artikel ihre Leser sofort auf. Sie sagten, Hansen sei in der That kein magnetischer Hexenkünstler, der übernatürliche Kräfte besitze, welche anderen Sterblichen nicht zu Theil geworden sind, sondern was er mache, das könne Jedermann. Zu Versuchspersonen seien allerdings nicht alle Menschen geeignet, sondern nur eine gewisse Anzahl von Individuen sei nervös derartig construirt, daß sie durch starres Hinsehen auf einen glänzenden Gegenstand oder durch gelinde Hautreizungen in einen schlafähnlichen (hypnotischen) Zustand verfallen. Auch sei dies durchaus keine neu entdeckte Weisheit, sondern bereits seit vierzig Jahren durch das Verdienst eines Arztes in Manchester, Namens Braid, bekannt und untersucht; aber leider sei dies so sehr wieder in Vergessenheit gerathen, daß es Hansen jetzt gelinge, die Welt mit seinen Künsten von neuem in Aufregung zu versetzen. Das Schwindelhafte und Volksverführerische an seinen Productionen sei, daß er vorgebe, er übe durch eine ihm innewohnende specifische Kraft, durch seinen Willen, solch einen beschwörerischen Einfluß auf die Menschen aus.

Als wir später Gelegenheit hatten, uns Hansen und seine Experimente aus der Nähe anzusehen, gelangten wir zu der Ansicht, daß er, obwohl er mit den Erscheinungen des Hypnotismus bekannt ist, an seine magische Kraft wirklich glaubt. Für die Stärke des Besuches seiner Vorträge war dieser Glaube und das daraus entspringende Verhalten selbstverständlich nicht ohne Bedeutung; denn durch das Geheimnißvolle wird das Publikum immer mehr gefikelt, als durch Dinge, die am Ende Jeder vorführen kann, wenn auch nicht in so vollkommener Weise wie Einer, der durch vieles Experimentiren große Gewandtheit erlangt hat und mancherlei Kleinigkeiten geschickt verwerthet, die dem Anfänger entgehen oder noch nicht geläufig sind.

Im Laufe des Sommers und Winters trat Hansen dann in einer Reihe von Städten auf, und überall mit glücklichem Erfolge. Die Sache machte immer mehr Aufsehen und wurde immer herausfordernder für die Wissenschaft der Physiologen und Mediciner, besonders da das bereitwillige Eingehen Hansens auf alle Vorschläge zu Untersuchungen jeden Gedanken an Betrug ausschloß. Da machte sich endlich der Chemnitzer Physiker Weinhold daran, die Experimente nachzumachen und zwar nicht auf Grund der Braid'schen Entdeckungen, sondern auf Grund der Erklärungsweise Hansens, indem er durch Electricität dasselbe zu erreichen suchte, was Hansen durch seinen „thierischen Magnetismus“ erreichte. Weinhold hatte mit der Electricität kein sonderliches Glück, aber die Versuche hatten doch das Gute, daß sie nach und nach zu richtigen Voraussetzungen führten. Da ließ Weinhold die Electricität bei Seite und versuchte, gleichwie Hansen, durch Fixiren und Streichen zum Ziele zu gelangen. Und siehe da, es gelang ihm. Weinhold besaß jetzt mit einem Male auch magnetische Kraft; er konnte alles vollbringen, was Hansen vollbrachte, und wohl gar noch mehr; denn es gelang ihm, zu hypnotisiren, wenn er einem Empfänglichen im Nebenzimmer nur die Vorstellung beibrachte, er sei in der Nähe, ohne es wirklich zu sein. *) Auch einem anderen Physiker in Chemnitz, Kühlmann, gelang das Magnetisiren jetzt vorzüglich.

Auf seiner magnetischen Reise kam Hansen auch nach Breslau. Sein Erfolg mußte auch hier glänzend ausfallen, da ja nach den Untersuchungen der Chemnitzer Physiker etwa 8 bis 10 Procent der Menschen hypnotisirbar sind. Auch in Breslau that das Publikum nun eine stumme Frage an die Wissenschaft, und der Professor der Physiologie an der dortigen Universität, Heidenhain, der sich überzeugt hatte, daß von Betrug bei Hansens Künsten nicht die Rede sein könne, machte sich an eine gründliche physiologische Untersuchung der

*) S. Weinhold, *Hypnotische Versuche. Experimentelle Beiträge zur Kenntniß des sogenannten thierischen Magnetismus.* Chemnitz, Martin Bütz, 1879.

Erscheinungen.*) Den medicinischen Lehrern an der Leipziger Universität, denen Hansen doch wahrhaftig nahe genug gerückt war, war ein solcher Gedanke nicht gekommen. Vielleicht hatte der Magnetiseur sie so sehr fixirt, daß sie in einen wissenschaftlichen Schlaf verfallen waren. In Berlin hatte das Publikum das Fixiren gar nicht zugelassen, und die Männer der Wissenschaft waren damit jeder Unbequemlichkeit überhoben und konnten die ganze Geschichte kurzer Hand für Betrug ausgeben. In Leipzig stand die Sache freilich ernster; denn der seinen Collegen so unbequeme Leipziger Professor des Spiritismus — un bequem nicht seines vierdimensionalen Geistes wegen, sondern weil er dem Publikum mancherlei Wahrheiten ausschwaht, welche der gelehrten Welt gerade keine Ehre einbringen —, Professor Böllner, beutete die Hansenschen Experimente für seine abergläubischen Theorien aus und zwar ohne Prüfung nach ihrer physiologischen Seite, was eines Forschers auch nicht gerade würdig ist. Doch genug, Heidenhain hat sich das Verdienst erworben, die von Hansen vorgeführten Erscheinungen vor das Forum der wissenschaftlichen Forschung zu ziehen, und wir sind überzeugt, daß die Wissenschaft bedeutenden Vortheil davon haben wird, mehr als dies zu Braids's Zeit möglich war. Es ist wahrscheinlich, daß es im Laufe dieser Untersuchungen gelingen wird, auch über so räthselhafte Erscheinungen wie das Nachwandeln, den Scheintodt und — was das Wichtigste ist — über die Functionen des Gehirns einiges Licht zu verbreiten.

Weinhold meint am Schlusse seiner Schrift, daß ein Versuch Hansens mit dem Hypnotismus sich immer noch nicht erklären lasse, nämlich der Schmeckversuch, der von Hansen im Leipziger Krankenhause gemacht worden sei. Wir haben diesem Versuche beigewohnt und glauben dem Publikum sowohl wie den Forschern einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihn ausführlich erzählen. Hansen experimentirte mit einem älteren Studiosus der Medicin, der äußerst empfänglich war. Da derselbe schon öfter zu Versuchen gedient hatte, so war er ohne das übliche Streichen und Fixiren leicht zu hypnotisiren. So ballte z. B. Hansen seine Hand, und ohne Weiteres that es auch unser Studiosus, den wir X nennen wollen. Dies überraschte selbst Hansen, und er meinte: „Sie sind so sympathisch, daß ich glaube, es gelingt mit Ihnen ein Versuch, der nur selten gelingt. Drehen Sie sich einmal um.“ Es geschah. Hansen ging hinter dem Rücken von X an den Schreibtisch, brachte mit einer Feder Tinte in den Mund und ließ die Feder alsdann auf das Porzellanschreibzeug wieder niederfallen. X und mehrere andere Herren, die sich unterdessen über die vorausgegangenen Versuche unterhielten, hatten offenbar von dem Geräusch, das die Feder beim Niederfallen

*) Der sogenannte thierische Magnetismus. Physiologische Betrachtungen von Dr. Rudolf Heidenhain. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1880.

machte, bewußt nichts gehört. Nun stellte sich Hansen dicht hinter X, legte seine Hand an dessen Hinterkopf, machte mit dem Munde Schmeckbewegungen und fragte dann X: „Schmecken Sie etwas?“ — „Ja.“ — „Was denn?“ — „Tinte.“ Alle staunten. Die Aerzte wünschten, daß man den Versuch mit einer andern Substanz wiederhole. Ein Assistent am Krankenhause ging mit Hansen ins Nebenzimmer, um unter den dortigen medicinischen Artikeln einen von intensivem Geschmack auszusuchen. Als man keinen fand, der befriedigte, verfiel Hansen darauf, Seife zu nehmen. Er ging ans Waschbecken und schabte etwas Seife ab, was leider nicht ohne einiges Geklapper vor sich ging, wie es nur am Waschbecken vorzukommen pflegt. Darauf nahm Hansen die Seifenstückchen in den Mund, aber X schmeckte anfangs nichts und meinte schließlich, der Geschmack komme ihm laugenhaft vor, was auch noch von der Tinte herrühren könne. Offenbar war dem Herrn X der Geschmack der Seife aus früheren Erfahrungen nicht bekannt. Daß der Versuch nicht gelang, lag nach Hansens Meinung daran, daß er selbst noch den Tintengeschmack habe und außerdem Seifengeschmack nicht hinreichend ausgeprägt sei, was übrigens nach unseren eigenen späteren Proben nicht zutrifft.

Der Versuch erklärt sich so ungezwungen als möglich und ohne Hilfe des thierischen Magnetismus. Man hat nur zu bedenken, daß das Klappern der Feder von X unbewußt jedenfalls gehört wurde; wir selbst, allerdings nur auf Hansens Bewegungen aufmerksam, hörten es, obgleich wir weiter vom Tisch entfernt waren als X. Als Hansen dann den Gedanken des Schmeckens rege machte, übte das Federgeklapper seine Wirkung aus, wie Aehnliches in vielen hypnotischen Experimenten der Fall ist. Würde der Versuch durch Wiederholungen Bestätigung erfahren — und wir hegen die Hoffnung, daß man in Breslau nicht verfehlen wird, ihn selbst oder ähnliche anzustellen —, so würde er mehr als alle anderen die große Lenkbarkeit der Einbildungskraft und der Sinnesindrücke zeigen.

Sind die hypnotischen Experimente für die Versuchspersonen von nachtheiligen Folgen? Diese Frage wurde neulich bei Gelegenheit der skandalösen Vorgänge in den Vorträgen Hansens in Wien von der dortigen Polizei, welche einen Grund zum Verbot der Vorträge nöthig hatte, aufgeworfen und der medicinischen Facultät zur Beantwortung vorgelegt. Die Facultät gab ein höchst vorsichtiges und verflausulirtes Gutachten ab, auf welches hin die Vorträge mit Recht verboten wurden. Daß durch wiederholtes Hypnotisiren die Empfänglichkeit dafür ganz erheblich zunimmt, hat sich bei den Chemnitzer Versuchen zur Genüge herausgestellt; einzelne Personen verfielen schließlich fast von selbst in den hypnotischen Zustand. Auch war dort constatirt worden, daß die „Empfänglichkeit“ ansteckend wirkt, so daß die schlimmen Folgen durch häufige öffentliche

Versuche leicht eine große Ausdehnung erlangen können. Braid hat sich auch mit dieser Frage schon beschäftigt. Seine Abhandlung: *On Hypnotic Therapeutics* im 17. Bande des *Monthly Journal of Medical Science* 1853, die uns bis jetzt leider nicht zugänglich gewesen ist, scheint die Resultate seiner Untersuchungen zu enthalten. Seine erste Schrift über die fraglichen Erscheinungen war die 1843 in London erschienene *Neurology or the Rationale of nervous sleep*, die am Ende für den Kern der Sache doch belehrender ist, als das jetzt häufig angeführte Sammelwerk von Carpenter: *Elements of Mental Physiology*.

Eines mag zum Schlusse noch constatirt werden: daß nämlich Hansen der Autorität der Mediciner durch seine Experimente einen bösen Stoß versetzt hat. Jetzt, nachdem das Mystische von der Sache geschwunden ist, wagt man sich wieder heraus und redet im alten Tone von „Laien“ und „Laienpublikum“, was doch gar zu sehr an das Priesterthum und die Kaste, die Heimat der Medicin, erinnert. Im vorliegenden Falle ist das am allerwenigsten angebracht, da es nicht die Fachleute waren, die sich zuerst um die Erforschung der Erscheinungen und die Aufklärung des Publikums bemühten, sondern Physiker.*)

Politische Briefe.

10. Die innere Lage.

Die Wirkungen des Bundesrathsbeschlusses vom 3. April sind beseitigt. Der Bundesrath ist auf seinen Beschluß hinsichtlich der Reichsstempelabgaben zurückgekommen, um die ursprüngliche Präsidialvorlage mit Stempelspflichtigkeit der Quittungen über die Aushändigung von Postwerthsendungen wieder herzu-

*) Soeben geht uns die vierte Auflage der oben genannten Schrift von Heidenhain zu, und wir freuen uns, daß es noch möglich ist, unsere Leser auf die große Menge neuen Beobachtungsmaterials, das sie enthält, wenigstens in einer Anmerkung aufmerksam machen zu können. Ueber die Wirkungen des Hypnotismus auf den Gesichtssinn fanden die Breslauer Forscher Thatfachen, die unsers Wissens auch Hansen noch nicht bekannt waren. Den schädlichen Einfluß der Experimente auf die Versuchspersonen schlägt Heidenhain jetzt nicht mehr so hoch an, wie er es anfangs that, doch räth er jedem Neuling in solchen Versuchen große Vorsicht an. Aus den Literaturangaben endlich ersieht man, daß auch französische Aerzte in den letzten zwanzig Jahren den Hypnotismus vielfach zu medicinischen Zwecken zu verwenden suchten und viel thatsächliches Material über diesen Zustand sammelten. Um so schlimmer, daß man in Deutschland, wo man doch sonst auf das Unbedeutendste (!) achtet, so wenig davon wußte.